

KLARES PROFIL für frischen Wind in der Ökumene

Evangelische Frauen positionieren sich

➔ „Nett ist er ja, der junge Mann – auch die Eltern, doch, das sind eigentlich ganz ordentliche Leute. Aber muss es denn unbedingt ein Katholischer sein? Vor allem, wenn man an die Kinder denkt: die wissen doch später nie, wo sie hingehören!“ Die Zeiten, in denen sich ein solches Gespräch im protestantisch geprägten Ostwestfälischen belauschen ließ, sind längst vorbei. Vorbei erst recht, Gott sei's gedankt, die Zeiten, in denen ordentliche katholische Bauern am Karfreitagmorgen um kurz vor zehn den Traktor aus der Scheune und die Gülle aufs Feld fuhren. Oder nicht minder ordentliche evangelische

Hausfrauen an Fronleichnam, pünktlich zur Prozession, die große Wäsche auf den Zaun hängten. Ist also alles gut mit der Ökumene?

Große theologische und geistliche Anstren-

gungen fast aller Kirchen und Konfessionen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben begeisternde Fortschritte erzeugt. Seit geraumer Zeit aber scheint die ökumenische Luft raus zu sein. Im Zweifelsfall – das lässt sich gerade bei den in Deutschland großen Kirchen, aber auch weltweit beobachten – kommt die Schärfung des eigenen konfessionellen Profils und das Vorzeigen der eigenen Tradition vor dem ökumenischen Denken und Handeln. Für uns allerdings heißt evangelisch sein: Ökumenisch sein. Einstimmig hat die Mitgliederversammlung der EFiD sich im November 2012 auf das ökumenische Profil des Verbands festgelegt.

Ziel der innerchristlichen Ökumene bleibt für die evangelische Frauenarbeit die Vielfalt der Kirchen und ihrer unterschiedlichen Traditionen in der bereits gegebenen Einheit der Kirche Jesu Christi. Entscheidend: die Vielfalt *aller* Kirchen – eine Herausforderung vor allem derjenigen, die jeweils in der Mehrheitsposition sind. Gangbar wird der lange und oft steinige Weg zur

Ein großer Schatz liegt in der Praxis des gemeinsamen Gebets und gemeinsamer Gottesdienste, in denen die bereichernde Vielfalt erlebt und die ersehnte Einheit jetzt schon erfahren werden kann.

sichtbaren, zur feierbaren Einheit im gemeinsamen Abendmahl im Geist der – auch eucharistischen – Gastfreundschaft. Von diesem Rückenwind vorangetrieben kann ökumenische Spiritualität reifen und Wertschätzung der besonderen Stärken der anderen wachsen. Es kann die Einsicht wachsen, dass die eigenen Wahrheiten wertvoll, aber niemals die ganze Wahrheit sind. Kann offener Dialog gedeihen und ehrliches Ringen um Konsens, ohne die Augen vor dem zu verschließen, was nicht konsensfähig ist.

Ziel allen ökumenischen Handelns ist es, am Gottesreich mitzubauen, das bereits begonnen hat und weiter wachsen kann und soll. Wir arbeiten an der Gestalt einer Welt nach den Maßstäben Gottes – bewohnbar für alle, ein Ort des Lebens in Fülle. Wir gehen weiter auf dem Weg des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Einer Gerechtigkeit, die Geschlechtergerechtigkeit, auch in allen Kirchen, einschließt. Eines Friedens, der sich am umfassenden Schalom Gottes misst und darum weit mehr ist als Abwesenheit von Krieg. Wir gehen sorgsam und bewahrend mit der Schöpfung im Wissen darum, dass alles, was lebt, miteinander verbunden und aufeinander angewiesen ist. Im Verstehen, dass die Menschen nicht die „Herren“ der Welt, sondern Teil dieser Erde sind, die Gott heilig ist.

Unter den Bedingungen der Globalisierung ist der Bau eines solchen Weltenhauses nur ohne Halt vor nationalen, konfessionellen, religiösen oder weltanschaulichen Grenzen möglich. Ökumene schließt darum für die evangelische Frauenarbeit die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willen ein – und in Deutschland wie in Europa insbesondere den interreligiösen Dialog mit Islam und Judentum. Und damit den überzeugten und überzeugenden inneren Abschied von der ideologischen Annahme einer „christlichen Leitkultur“ oder ausschließlich „jüdisch-christlichen Tradition“. Manchen Menschen macht das Angst – Angst davor, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Angst, die Heimat in ihrer Religion, in ihrer Kirche, die Halt und Orientierung gibt, aufgeben zu müssen. Wer jedoch eine solche Hei-

mat hat, muss andere nicht als Bedrohung empfinden, als gefährlich Fremde, die es zu bekämpfen – oder zu bekehren – gilt. In der Gewissheit des eigenen Glaubens können Menschen tun, was zutiefst menschliche Sehnsucht ist: sich mit allen anderen Menschen verbunden fühlen – und sich mit ihnen verbünden in der gemeinsamen Sorge für alles, was lebt.

Das ökumenische Profil der EFiD ist die erneute Selbstverpflichtung der evangelischen Frauenarbeit in Deutschland, auf allen Ebenen und mit den je eigenen Möglichkeiten ökumenisch zu denken und zu handeln. Es ist zugleich Angebot und Herausforderung an die evangelischen Kirchen: auf die ökumenischen Erfahrungen und Sichtweisen der Frauen zu hören und deren ökumenische Kraft und die Früchte ihrer feministisch-theologischen Arbeit zu nutzen. Wir wollen den ökumenischen Weg Schritt für Schritt weitergehen. So kann die von vielen Christinnen und Christen ersehnte Einheit der Kirche Realität und die Hoffnung, dass aus der Vision einer gerechten und friedvollen Welt, die Leben in Fülle für alle bietet, Wirklichkeit werden. Das Ökumenische Profil der EFiD finden Sie unter: www.evangelischefrauen-deutschland.de/publikationen/positionspapiere. (KF/PA)

Die „ganze Wahrheit“ besitzen nicht einzelne Menschen, Kulturen oder gar Konfessionen; sie bleibt zukünftig und unverfügbar.

DIE KIRCHE BEDARF DER KONTINUIERLICHEN ERNEUERUNG. DAS GEHÖRT ZU IHREM WESEN.

Heute ist sie vor eine anspruchsvolle Herausforderung gestellt, nämlich die, sich einer großen Ökumene zu verschreiben, die den interreligiösen Dialog einschließt. Wenn sie das nicht tut, passiert das, was wir im Zusammenhang mit der Initiative „Ökumene jetzt!“ gesehen haben. Dieser Aufruf, der für ein Miteinander von römisch-katholischen und evangelischen Menschen wirbt, hat ein sehr großes positives Echo gefunden. Auf dem Blog zur Initiative schreiben viele begeistert, wie wichtig es sei, sich als Christen zusammen zu schließen – gegen den Islam.

Anstelle von Abgrenzungsidentitäten, von Feindbildern und Hass brauchen wir aber klare Worte und einen offenen Geist.

DR. ESKE WOLLRAD

bei ihrer Rede zum Frauenmahl in Oldenburg im Oktober 2012